

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt**

35 (4.5.1851)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 4. Mai 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 35.

## Der höllische Schuß.

Das eben ist der Fluch der bösen That,  
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären.  
Schiller.

1.

Im Herzen Schwabenlands, wenige hundert Schritte links der großen Heerstraße von Stuttgart in die Schweiz, ragt unter den Gebirgsgipfeln der Alb, welche hier, in einer Ausdehnung von mehr als dreißig Stunden, dem Auge des Wanderers wie eine Menge aneinandergereihter Säрге erscheinen, ein hoher säulenförmiger Berg empor, von dessen Spitze die uralte Burg Zollern, die Wiege eines der mächtigsten europäischen Regentenhäuser, stolz und festgethürmt in das weitgeöffnete, fruchtbare Gelände herabblüht. Hier hauste zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Graf Friedrich von Hohenzollern, einer der reichsten und mächtigsten unter allen Edlen des schwäbischen Landes. Etwas weiter gegen Süden lag die Burg eines andern, nicht minder erlauchten Dynastengeschlechtes, der Grafen von Hohenberg, deren Erbe später in den Besitz des Hauses Oestreich-Habsburg überging und jetzt einen nicht unbedeutenden Bestandteil unsers lieben Württemberg bildet.

Graf Albert von Hohenberg, Friedrichs vieljähriger Freund und Waffenbruder, starb noch im besten Mannesalter und hinterließ einen einzigen Sohn von sechzehn Jahren, Namens Wilhelm, den er nach seinem letzten Willen der Pflege des Grafen von Zollern anvertraut zu wissen wünschte. Bei diesem wuchs daher auch der junge Hohenberger nach des Vaters Tode heran; er brachte es bald zum Range eines Edelknappen und war wegen seines lieblichen, anspruchslosen Wesens bei allen seinen Umgebungen wohlgekommen. Friedrich von Zollern hatte eine Tochter, die lieblich blühende Bertha; auf sie richteten sich Wilhelms Blicke und er weihte ihr sein Herz mit der ganzen Gluth seiner ersten Jugendliebe. Allein, so eifrig er sich auch um des Fräuleins Gegenneigung bewarb, so sehr und häufig er ihr zu beweisen suchte, wie unglücklich er sich ohne ihre Liebe, ohne die Hoffnung auf ihren dereinstigen Besitz fühle: es war Alles umsonst, Bertha wollte Nichts von Männerliebe wissen, noch war ihr kindliches Gemüth Gefühlen dieser Art fest verschlossen.

Lange trug Wilhelm den geheimen Kummer seines Herzens mit sich herum, das Leben hatte von nun an keine Reize mehr für ihn, schon jetzt hielt er sich für den Unglücklichsten aller Sterblichen, aber wirklich werden sollte er es erst durch einen neuen, noch unendlich herberen Schmerz, den ein feindliches Geschick über ihn verhängt hatte.

Eines Ritters Sohn aus der Nachbarschaft, ein Jüngling, schlank von Wuchs und schön von Angesicht, trat um eben diese Zeit in die Dienste des Grafen von Zollern. Alles, was Götze von Schalksburg sprach, war lieblich zu hören und gefiel den Rittern und Edelfrauen wohl; ihm wandte sich von nun an die allgemeine Gunst zu und Wilhelm von Hohenberg, der zuvor Geliebte und Hochgeachtete, trat sichtbar in den Hintergrund gegen den neuen Ankömmling, der kunstgeübt die Herzen zu gewinnen wußte; Wilhelm verstand dieß freilich nicht so gut, denn sein Wesen war gerade und in Kunstgriffen nicht geübt. Sein Harfenspiel, womit er sonst Ritter und Frauen erheitert hatte, galt jetzt mit Einem Male Nichts mehr, man bewunderte nur den Schalksburg, der war ein gewandter Bogenschütze, und Alles, wornach er zielte, mußte seinem Schusse unterliegen. Dar-

über zwar, daß Aller Augen sich von ihm weg und Götze zu wandten, nur diesen allein lobten und grüßten, grämte sich Wilhelm eben nicht sehr, daß aber Bertha, sie, die bisher allen Umgang mit Männern stets gemieden, gerne in Gottfrieds Gesellschaft war und mit wohlgefälligen Blicken an seinem schlanken Wuchse hing, daß er sehen mußte, wie sie kein Auge abwandte, wann Jener im Hofe stand und nach einem Vogel schoß, während sein Harfenspiel ihr eine gleichgültige Unterhaltung geworden war, das verursachte ihm wahre Höllequal. Bald regte sich in seiner Brust die Eifersucht in ihrer ganzen Heftigkeit, er sah mehr, als wirklich der Fall war und wähnte, Bertha empfinde Liebe zu dem Jünglinge, während es doch weiter Nichts war als freundliche Hinneigung zu dessen höflichem, dem weichern Gemüthe des Weibes sich mehr anschmiegenden Wesen. Und doch wurde Bertha von Wilhelm aus innerster Seele, ja, mit wahrer Leidenschaft geliebt; er konnte nicht mehr anders, als sie lieben, so laut auch sein Selbstgefühl ihn mahnte, ihr Bild aus seinem Herzen zu verdrängen.

Einmal geschah es, daß Graf Friedrich von Zollern ein Fest veranstalten wollte, zu dessen Feier alle geübten Bogenschützen zu einem Wettkampfe eingeladen waren, und wer den besten Schuß thun würde, der sollte aus der Hand der liebenswürdigen Bertha den Siegesdank erhalten. Das war nun für den jungen Schalksburg eine außerordentliche Freude, denn seine Eitelkeit sagte ihm, daß dieser Wettkampf eigentlich nur ihm gelte, um seine Geschicklichkeit an den Tag legen und als Sieger alle seine Nebenbuhler verdunkeln zu können.

Alles bereitete sich schon auf den Tag des Festes vor; kampflustige Schützen fanden sich aus der Nähe und Ferne ein. Auch Wilhelm rüstete Pfeil und Bogen, obschon er wohl wußte, daß er umsonst nach dem Siegesdank strebe, denn wohl führte er das Schwert mit Kraft und schlug die Saiten der Harfe mit seltener Fertigkeit, aber im Bogen war seine Hand minder geübt und unflar.

Betrübt und in sich gefehrt ging er am Vorabende des Festes unter der Burg im Thale spazieren und ließ seinen traurigen Gedanken freien Lauf; gerne wäre er von dem unwillkommenen Wettstreite ganz weggeblieben, um nicht Zeuge von dem Triumph seines Nebenbuhlers zu seyn, während er selbst zu Schanden würde. Da begegnete ihm ein Mann in einem rothen Mantel gehüllt. Neugierig forschend, was wohl der Unbekannte hier zu schaffen haben möchte, schaute ihm Wilhelm ins Angesicht, aber voll Schrecken fuhr er wieder zurück, denn es traten ihm Blicke entgegen, wie er sie noch nie bei einem Lebenden erblickt hatte.

„War fehlt Euch, edler Junker?“ fragte der Rothmantel mit einer Freundlichkeit, die dem Jünglinge durch Mark und Gebeine drang, „Ihr schreitet so düster einher, und morgen ist doch ein Tag der Freude am Hoflager Eures Herrn Pflegevaters.“

„Für mich nicht?“ entgegnete Wilhelm.

„Ei, warum denn nicht?“ — lachte der Rothe, „Ihr dürft nur gut treffen; es kommt nur auf Euch an, ob Ihr mir folgen wollt; ich weiß ein Mittel, wenn Ihr das anwendet, werden Ihr auch mit Eurer unflar Hand das Ziel nicht verfehlen, und wäre es noch so ferne gesteckt.“

„So nenne mir dieses Mittel,“ bat der Junker den Mann im rothen Gewande.

„Wohlau denn“ — fuhr der Gefragte fort — „dort drä-

ben an der Kreuzstraße steht ein zierliches Bild aus Holz geschnitz" — „Du meinst wohl das Christusbild?“ bemerkte Wilhelm dazwischen, und der Rothmantel fuhr erschrocken zusammen, als dieses Wort ausgesprochen wurde, doch ermannte er sich gleich wieder und sprach weiter: „ja das meine ich. Nehmt Euren Bogen zur Hand, zielt mit Eurem Pfeile nach dem Bilde, bis Ihr es dreimal getroffen, und zieht den Pfeil, wenn er darin haftet, jedesmal wieder heraus. Diesen Pfeil bewahrt Ihr sodann sorgfältig, denn mit ihm, — das seid versichert, werdet Ihr das Ziel unfehlbar treffen und den Preis aus den Händen Eurer geliebten Bertha erhalten.“

„Gott, welches Wort sprichst Du da!“ — rief Wilhelm dem schrecklichen Unbekannten entgegen — das ist nicht Dein Ernst; einen solchen Frevel kann und werde ich niemals begehen!“

„Wie Ihr wollt“ — lachte der Rothmantel höhnisch — „aber heute noch muß es geschehen, wenn das Mittel helfen soll, und im Mondlichte“ — setzte er scheinbar gleichgültig noch bei.

W. „Nein, das thu' ein Anderer, das ist ja ein wahrhaft teuflischer Rath.“

R. „Nun, dann will ich Euch kurz und gewiß sagen, daß der Schalksbürger morgen Sieger seyn wird, und wenn er den Preis empfängt, so wird ihm auch des Fräuleins Hand zu Theil, deren Herz er längst gefesselt hat; Ihr aber könnt zusehen, wie der glückliche Bräutigam das verliebte Bräutlein zum Altare führt, könnt dabei stehen, wie er vor Aller Augen den feurigen Kuß auf ihre Rosenslippen drückt, ungescheut seine Arme um ihren reizenden Leib schlingt und die Gewonnene triumphirend sein treueigenes Weib nennt.“

W. „Halt' ein mit Deinen höhnen Worten! nein, so wahr Gott lebt, das soll nimmermehr geschehen; er soll nicht über mich triumphiren, dieser Milchbart; ich will ihn zu Schanden machen, ich vollbringe es, und sollte ich die Macht der Hölle dabei zu Hülfe rufen müssen!“

R. „So gebt mir Euer Wort, viellieber Junker, daß Ihr den Klugen machen und fest an Eurem männlichen Vorsatze halten wollt.“

Wilhelm reichte dem Rothmantel die Rechte dar, aber es war ihm, als ob ein glühendes Eisen darauf gedrückt würde, als er die Hand des Mannes im rothen Gewande in der feingigen empfing. Mit schallendem Gelächter aber verließ ihn dieser und verschwand urplötzlich im Gebüsch.

## 2.

Blau schien der Mond in das weit geöffnete Thal herein, über welches die Kegelform des Hohenzoller Berges ihren riesigen Schatten warf, als Wilhelm von Hohenberg, mit Köcher und Bogen umgürtet, den Burgweg herabstieg. Bald war er zur Stelle. Nicht ferne von dem Kloster Gnadenhal, da, wo sich in unsern Tagen das Kirchlein des heiligen Nikolaus erhebt, stand mitten auf dem Scheidewege ein Bild des gekreuzigten Heilandes aus einem eichenen Stamme zierlich geformt. Dst schon, wann er dieses Weges kam, war Wilhelm vor diesem Bildstocke gekniet, und hatte gläubig und fromm seine Andacht vor dem Bildnisse des Welterlösers verrichtet. Das war jetzt der Gegenstand, den er zur Zielscheibe seines gottlosen Schusses wählen sollte. Er nahm in einiger Entfernung von dem Bilde seine Stellung ein, saßte Bogen und Pfeil und wollte eben anlegen, als ihn plötzlich Jemand von hinten an dem Kleide zupfte. Wilhelm blickte um sich und sah ein kleines, mißgestaltetes Männchen neben sich stehen; ihm dächte, es wäre dieß der arme Zwerg, der oft von dem Dorfe auf die Burg hinauf kam, um dort ein Almosen zu erbitten. „Edler Junker, — redete der Kleine ihn an, — was wollt Ihr hier beginnen? Thut doch um Gottes Willen nicht, was Ihr im Sinne habt, es ist der größte Frevel.“ „Was geht das Dich an? du Knirps“, erwiderte Wilhelm, „mache, daß Du nach Hause kommst, es ist schon spät an der Zeit.“ Mit diesen Worten erhob der Junker den Bogen wieder und legte den Pfeil auf. Schon

wollte er abdrücken, da näherte sich das Männchen zum zweiten Male und hielt ihn wieder zurück. „Ich bitte Euch bei Allem, was heilig ist, laßet ab.“ Wilhelm aber wollte auch jetzt nicht auf die Warnungstimme hören, sondern, indem er den Zwerg mit dem Fuße von sich stieß, legte er noch einmal an; seine Hand zitterte, als den Bogen spannte, er drückte ab, ging dann hin zu dem Bilde und sah den Pfeil in dessen Haupte haften. Er zog ihn heraus und kehrte wieder auf seinen vorigen Platz zurück. Der Pfeil flog zum zweiten Male dahin und haftete diesmal in den Füßen des Bildes. Ein dritter Schuß versenkte den Pfeil in die Speerwunde des Gekreuzigten. Wilhelm wollte den Pfeil herausziehen, aber es war ihm, als ob er alle seine Kraft anstrengen müßte. Endlich gelang es; wie er aber das Bild zufällig anblickte, dächte ihm, als öffnete das Leblose die Augen und blickte ihm starr und drohend in das Angesicht. Ein heftiger Schauer überfiel den Junker, Hände und Füße bebten ihm, er war wie gelähmt an allen Gliedern und konnte sich kaum von der Stelle bewegen. Nachdem er lange, wie festgebaut, mit eingesunkenen Knien da verharret hatte, raffte er sich zusammen und trat den Rückweg nach der Burg an. Wie er so dahinwandelte, begegnete ihm der Zwerg noch einmal, dieser würdigte ihn aber diesmal keines Blickes, sondern hielt das Gesicht strenge von ihm abgewendet. Im Fieberfroste kam Wilhelm auf der Burg an und brachte eine Nacht zu, wie er noch nie zuvor eine ähnliche erlebt hatte. (Fortsetzung folgt.)

### Ein Delblatt für das deutsche Volk.

(Fortsetzung.)

#### Krieges Siegt.

Es ist das Wort „Sieg“ ein häufig gebrauchtes geworden, und man hat demselben verschiedene Bedeutungen beigelegt. Im Privatleben hören wir oft von einem Siege, den Dieser oder Jener über seine Leidenschaften, Gelüste oder üble Gewohnheiten davon getragen; wir freuen uns mit ihm und wünschen ihm zu seinem Erfolge Glück, weil ein solcher Erfolg nicht nur als Sieg, sondern als Eroberung zu betrachten ist. Ein solcher Sieger hat nicht bloß seine schlimmsten Feinde überwältigt, sondern ein neues Leben gewonnen, reich an Glückseligkeit für ihn und die Seinen, ja vielleicht sogar für die Nachkommen bis ins fernste Glied. Welch ein Gewinn des Glückes und dauerhaftere Wohne ist in einer solchen Bedeutung des Sieges enthalten! Ferner hört man häufig von einem großen Siege reden, den Wissenschaft, Kunst oder auch Anstrengung, selbst über die Elemente, errungen. Durch die Wirkungen der Dampfkraft ist über das große atlantische Meer eine Brücke geschlagen, mittelst welcher die Völker zweier Hemisphären, mit einer Schnelligkeit, wie sie auf Eisenbahnen stattfindet, gegenseitig verkehren können; da schlagen sie denn nun die Hände vor Freude zusammen und jauchzen: „Sieg!“ Ein unberechenbarer und dauerhafter Vortheil ist dadurch für alle Völker der gesammten Christenheit gewonnen worden. Die Entfernung beider Welten ist um mehr als die Hälfte beschränkt und abermals erschallt der Völker Siegesgeschrei. — Noch mehr! Der elektrische Telegraph kreuzt sich über den englischen Kanal und reicht von Paris nach London, so daß die Hauptstädte dieser zwei großen Nationen zu jeder Stunde der Nacht und des Tages mit der geräuschlosen Sprache des Blitzes einander zuflüstern können. Welch eine Menge neuer Zustände des gegenseitigen Verkehrs und vertraulicher Unterhaltung sind nicht dadurch entstanden, wie viele neue Bruderbände zwischen den genannten zwei großen Nationen durch jenen großen Sieg eingeleitet worden! — Lasset uns auf einen Augenblick diesen bedeutsamen Fortschritten, jene schreckensvollen Katastrophen entgegenstellen, die in verschiedenen Gegenden durch steinerne und eiserne Denkmäler verewigt worden, oder sich durch Tafeln und zerfetzte Fahnen, in Gotteshäusern, die der Religion des Friedens gewidmet sind, bemerkbar machen. Als Amerikaner sind wir durch die Menge und Verschiedenheit solcher kriegerischer Denk-

maler in London und anderswo nicht wenig überrascht worden. Und fragen wir: Was ist ihre Bedeutung? so lautet die Antwort: „Sie dienen zum Andenken an einen auf so und so vielen Schlachtfeldern gewonnenen Sieg.“ Was ist denn aber durch solch einen Sieg gewonnen worden und wer sind die Besiegten? Laßt uns dieß einmal näher ins Auge fassen. — Die Kriege, welche England von 1688 bis 1815 mit Frankreich geführt hat, kosten jenem Lande an Kapital und Zinsen ungefähr 3,000,000,000 Pf. St., geschweige des kostbaren Opfers von Millionen Menschenleben. Die jährlichen Zinsen dieses Theils der englischen Nationalschuld, die durch Englands Kriege, mit Frankreich allein, herbeigeführt worden sind, belaufen sich auf 26,000,000 Pf. St. ! Bedenken wir nun, daß die englische Nation seit der Schlacht von Waterloo genöthigt gewesen, jährlich 26 Mill. Pf. St. zu bezahlen, wofür sie keine andere Genugthuung gehabt hat, als daß von einigen ihrer militärischen Anführer gesagt worden ist, sie hätten über die Franzosen gesiegt! Erwägen wir jene Startlast näher: Wir finden, daß die Zahl der ackerbautreibenden Bewohner Großbritanniens auf eine Million geschätzt wird, deren Wochenlohn per Kopf nicht über 10 Schill. engl. beträgt, so daß der ganze Betrag der dieser Million angestrengt arbeitender Männer und Weiber jährlich bezahlt wird, 26 Millionen, oder genau die Summe ausmacht, welche die Bewohner jenes Landes für die Kriege zu zahlen gezwungen

sind, die ihre Vorfahren mit den französischen Nachbarn geführt haben. Der Herzog von Wellington hat einst gesagt: „Eine Niederlage ausgenommen, gebe es nichts Schlimmeres, als einen Sieg.“ Welche Niederlage kann aber wohl schlimmer seyn, als ein solcher Sieg? Eben so gut könnte sich Jemand über den Brand seines Hauses, über das Grab seiner Kinder, über den Anblick seines Gefängnisses freuen, als über derartige Siege. Wo gibt es auch nur einen Grad des Wohlstandes oder des Fortschritts, oder irgend einen Nutzen, den die englische Nation aus allen diesen Kriegen gezogen hat? Gibt es einen einzigen Mann, ein einziges Weib oder Kind unter den arbeitenden Klassen jenes Landes, die durch alle jene, von den britischen Waffen auf dem europäischen Festlande errungenen Siege besser genährt, gekleidet, erzogen worden, oder eine im Geringsten bessere Lage erlangt hätten, sei es in ihren sozialen oder politischen Stellungen, oder in ihren Aussichten auf die Zukunft? Nein, die Kosten jener sogenannten Siege lasten auf ihnen Tag und Nacht, gleich einer versengenden Atmosphäre, die überall wo sie weilt, das Blut ihrer Adern ausdort. Sie schwebt über jedem Tische, begeht einen Diebstahl an dem spärlichen Mahl des Dürftigen und läßt ihn seine Lumpen verpfänden, um den bei Waterloo und auf andern Schlachtfeldern verübten grauenhaften Brudermord zu bezahlen. E. B.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Schwarzwälder Uhrenhändler.

Melodie: Schnitz, Weiber, Schnitz! etc.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Ihr könnt sie besehen,  
Ob sie auch gut gehen;  
Wohlfeil geb' ich sie,  
Hab' Nichts für die Müß'!

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Große für den Bauer,  
An die Wand, die Mauer,  
Die euch nicht nur schlägt,  
Sondern auch noch weckt.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Diese ist geschaffen  
Für die, die lang schlafen;  
Sie zieht sanft und stet  
Euch selbst aus dem Bett.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Die ist für die Frauen,  
Die dem Mann nicht trauen;  
Sogleich still sie steht,  
Wenn er auswärts geht.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Die zeigt jedem Mädchen,  
Auf dem Land, im Städchen,  
Wenn es drückt daran,  
Seinen künft'gen Mann.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Die hab' ich behalten  
Für Jungfern, für die alten;  
Geb' Versicherung,  
Sie macht wieder jung.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Die da ist für Damen,  
Jeden Stand und Namen:  
'S'ist Etwas darin,  
Das macht Alle schön.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Nun kommt noch die Beste  
Für die Birth' und Gäste:  
Die zeigt immer neun,  
Tritt ein Gensd'arm ein.

Uhren, liebe Leut',  
Kaufet Uhren heut'!  
Ihr könnt sie besehen,  
Ob sie auch gut gehen;  
Wohlfeil geb' ich sie,  
Will Nichts für die Müß'!

Sev. Bef.

### Dorfbarbierswize.

Wie man's treibt, so geht's,  
Wie man's pflanzt, so steht's,  
Wie man's wirft, so fliegt's,  
Wie man's schnupft, so riecht's,  
Wie man's schleift, so schneidt's,  
Wie man's irast, so schreit's,  
Wie man's heizt, so bakt's,  
Wie man's kocht, so schmeckt's,  
Wie man's füttert, springt's,  
Wie man's spielt, so klingt's,  
Wie man's jagt, so fliecht's,  
Wie man's malt, so sieht's,  
Wie man's wirft, so fällt's,  
Wie man's näht, so hält's,  
Wie man's treibt, so geht's,  
Wie man's schmiert, so dreht's.

### Neue deutsche Sprichwörter.

1. Der Groschen des Reichen schießt nach dem Pfennig des Armen.
2. Ehrlich begraben werden ist leichter, als ehrlich sterben.

3. Wer die Eulen im Schlaf führen will, der thu' es bei Tage.
4. Auch eine Palme wächst zuweilen schief.

### Miscellen.

× Die Gemeinde Saulsheim in Rheinhesen hat ein wirklich interessantes Exemplar von einem Knaben aufzuweisen. Derselbe war vor etwas mehr als zwei Jahren verschwunden und nicht wieder aufzufinden. Er wurde bald darauf in Rheinbaiern aufgegriffen und als taubstumm in die Armenanstalt zu Frankenthal gebracht, da in keiner Weise von ihm herauszubringen war, woher er sei. In dieser Anstalt befand er sich ein volles Jahr und obwohl der dortige Taubstummenlehrer mehrmals den Verdacht äußerte, der Knabe sei nicht taubstumm, so wußte dieser sich doch mit einem Geschick und einer Beharrlichkeit so zu stellen, die jetzt lebhaftes Staunen erregt. Später entwich derselbe heimlich und trieb sich lange Zeit im Badischen herum, immer den Taubstummen spielend. Zuletzt kam er in die trefflich eingerichtete Anstalt zu Pforzheim. Derselbe Verdacht, wie in Frankenthal, regte sich auch hier und siehe da, vor einiger Zeit gab der Junge sein zwei Jahre lang consequent festgehalte-

nes System auf und spricht nun ebenso gut als er hört. Die Willensstärke, die zu solchem Benehmen gehört, ist in solchem Alter gewiß eine seltene Erscheinung, und was könnte aus einem solchen Menschen werden, wenn diese sich auf das Gute richtete!

X **Afrika's Reichthum an Elephanten** ist ungeheuer. In Doncaster hielt neulich ein Hr. Dalton darüber einen Vortrag. Die Stadt Sheffield allein verarbeitet jährlich für 210,000 Thaler Elfenbein und beschäftigt in diesem Gewerbezweige mehr als 500 Menschen, welche 45,000 Elephanzähne, gleich 180 Schiffstonnen Gewicht, in Fabrikate umgestalten. Um den Bedarf dieser Stadt zu befriedigen, müssen also jährlich 22,500 Elephanten erlegt werden.

X Ueber die jüngst erwähnte seltsame Lustreise des Erherzogs Carl von Braunschweig von der englischen Küste über den Kanal nach Frankreich hinüber entnehmen wir dem Berichte des Luftschiffers Green folgendes Nähere: Am 31. März halb 2 Uhr Nachmittags stieg der Ballon bei Hastings (an der englischen Küste) auf, machte etwa 12 Meilen in südöstlicher Richtung, worauf der Wind ihn direct nach Süden trieb. Ueber der Mitte des Kanals angekommen, blieb der Ballon fast unbeweglich stehen, senkte sich darauf dergestalt, daß man vermittelst eines Sprechrohrs mit den in einigen Fischerbarken befindlichen Leuten sprechen konnte. In Folge der durch die Sonnenstrahlen bewirkten Expansion des Gases indeß, erhob sich alsdann der Ballon wieder 4000 Fuß hoch, senkte sich aber bald wieder allmählig, so daß er fast den Meerespiegel berührte. Die Luftfahrer hatten bis dahin den prächtigen Anblick der französischen Küsten genossen, die in ihrer weiten Ausdehnung im Sonnenlichte erglänzten. Endlich erschien das Land so nahe, daß man den Anker niederlassen konnte. Zwei am Strande befindliche Männer wollten das Seil des über ihren Köpfen fahrenden Ballons fassen, was ihnen aber nicht gelang. Man sah sie einen heftigen Wurzelbaum machen. Da der Erdboden in der Nähe der wellenförmigen Dünen Green zum Herabsteigen nicht günstig erschien, so ließ er sich weiter in's Land tragen. In einem niedlichen Thale gewahrte man ein Dorf, dessen Bewohner, durch das seltene Schauspiel angelockt, herbei eilten. Der Herzog rief den Bauern mit dem Sprachrohr zu, wie sie es anzufangen, ihnen zu ihrem Aussteigen aus dem Ballon behülflich zu seyn. So erreichten sie hier glücklich gegen 6 Uhr den Boden und erfuhren, daß sie im Dorfe Neuf-Châtel, etwa vier Lieues von Boulogne, sich befänden. Während der Herzog von dem nicht weit entfernten Bahnhof der Boulogne-Amiens-Eisenbahn aus sofort nach Paris reiste, fuhr Green mit seinem Ballon nach Boulogne, wo er Abends 10 Uhr ankam, nachdem die wenigstens 60 englische Meilen lange Reise etwa 5 Stunden gewährt hatte.

X Für das großartige gastronomische Institut, welches Herr Soper, der berühmteste Kochkünstler unserer Zeit, während der Ausstellungszeit in London eröffnet, ist ein Tischsuch von 307 Fuß Länge, 8 Fuß Breite, im Gewicht von zwei Centnern fabricirt worden.

### Maritätenkästlein

○ In England benutzt der Charlatanismus der Ankündigungen auch zuweilen die Bühne als Mittel zur Anpreisung dieser oder jener Erfindung oder Neuerung im Gebiete der Industrie. In London wurde unlängst ein Stück dieser Art: *The Shipwreck* (der Schiffbruch) gegeben. Sir James, ein junger Mann, geht nach Indien, um dort sein Glück zu machen; aber sein Schiff scheitert und er kommt mit seinen Leidensgefährten auf eine von Menschenfressern bewohnte Insel. Die unglücklichen Reisenden werden alle geschlachtet und verspeist; nur Sir James wird nicht nur erhalten, sondern auch von den Wilden in höchster Verehrung zu ihrem Gebieter erkoren. Weßhalb? Weil er La Kirze Stiefel trägt, welche trotz des Seewassers ihren „Sonnenglanz“ behalten und er deshalb von den Wilden für ein höheres Wesen

gehalten wird! Natürlich wird die Adresse des Wachsfabrikanten, der diesen prächtigen Sonnenglanz verfertigt, gewissenhaft angegeben, und das ist — der Zweck des Stückes. Und zuletzt ist das doch noch ein Zweck. So manche neuere dramatische Produkte scheinen auch einen so erbärmlichen noch nicht einmal zu haben.

○ Der berühmte Schriftsteller L. Börne besaß schon als Kind einen gesunden Witz. Als ihm einst die keifende Haushälterin zurief: „Du kommst gewiß dereinst in die Hölle,“ erwiderte der Knabe gelassen: „Schade, so werde ich Dich auch jenseits nicht los.“

○ Schulmeister: Sag' mal, Junge, was ist denn das ein plurale tantum?

Schüler: Das ist ein Hauptwort, das nur im Plural gebraucht wird.

Schulm.: Nenne mir doch ein solches Wort.

Schüler: Zum Beispiel Deutschland.

Schulm.: Wie so Deutschland?

Schüler: Nun, weil das keine Einheit hat.

○ Lehrer: Weißt Du nun, Knipperdrollig, was ein Käzer ist?

Schüler: Ja wohl, Herr Lehrer. Ein Käzer ist — ja, was doch gleich? — ach ja! ein Käzer ist: der Mann einer Kaze.

○ Die „Niedersächsische Zeitung“ berichtet aus London, daß 200,000 „Mazzinisten“ daselbst versammelt seien, um die Industrieausstellung und die englische Verfassung zu sprengen! Man bezweifelt jedoch, daß England sich veranlaßt sehen sollte, deutsche Expeditionstruppen zur Hülfe zu rufen, und hat ermittelt, daß das Ganze wohl nur auf einem Schreibetisch beruhte, indem der Abschreiber jenes, für die „Niedersächs. Ztg.“ sehr erfreulichen Berichts „Mazzinisten“ hatte schreiben sollen.

○ „Du hast Dich wohl während meiner Abwesenheit recht sehr nach mir gesehnt, liebes Weibchen?“ sagte ein so eben von der Messe heimgekehrter Kaufmann liebkosend zu seiner Frau. „Ach ja, lieber Mann,“ antwortete die zärtliche Gattin, „denn wenn ich Deinen Schlafrock an der Thür hangen sah, senkte ich immer: Ach hinge doch Dein lieber Mann da!“

### Charade.

Die Erste bezeichnet im zweiten Fall  
Das toteste Kind auf dem Erdenball.  
Das Laffen und Thoren oft Günst gewährt,  
Indeß es dem Weisen den Rücken kehrt;  
Ein seltsamer Schätze ist die Zweite:  
Stets schießt er empor, nie in die Weite,  
Und wenn er dann flugs auch niemals trifft,  
So tödtet er doch gar oft durch Gift.  
Hab' Einer auch weder Geschick noch Geist:  
Sobald er mit Recht das Ganze heißt,  
Kann ohne Verdienst er alles auf Erden —  
Ja — selbst ohne Muth — Feldmarschall werden.

### Charade.

Wer in der Zweiten Muth gefühlt,  
Hat kraftvoll mit der Ersten dann  
Geführt das Ganze; — wohl gezielt,  
Traf er damit stets seinen Mann.

Auflösung der Charade in No. 34:  
Seeland. Landsee.

Auflösung der Charade in No. 34:  
Miscelle.